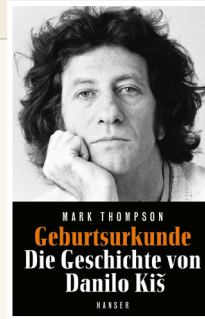




Danilo Kiš, **Familienzirkus**. Die großen Romane und Erzählungen. Hrsg. und mit einem Nachwort von Ilma Rakusa. C. Hanser, München 2014. 913 Seiten, 34,90 Euro



Mark Thompson, **Geburtsurkunde – Die Geschichte von Danilo Kiš**. Aus dem Englischen von Brigitte Döber und Blanka Stipetic. C. Hanser, München 2015. 508 Seiten, 29,90 Euro

## Werk und Vita

### Ein großer europäischer Geist

Von Lerke von Saalfeld

In diesem Jahr wäre Danilo Kiš 80 Jahre alt geworden. In Belgrad wurde ihm 1989 ein pompöses Begräbnis bereitet. Dabei gehörte der Autor eher zu den leisen, aber sehr beharrlichen literarischen Stimmen seiner Heimat. Die beiden im Carl Hanser Verlag erschienenen Bände sind eine bemerkenswerte verlegerische Initiative für den letzten großen jugoslawischen Autor. Danilo Kiš wurde 1935 in Subotica an der ungarisch-jugoslawischen Grenze geboren. Er selbst bezeichnete sich als »ethnografische Rarität«. Sein Vater war ungarischer Jude, seine Mutter stammte aus Montenegro. Seine Kindheit verbrachte der Schriftsteller in Novi Sad, wo er das Judenmassaker des Jahres 1942 erlebte, dem sein Vater nur durch glückliche Umstände entkam. Der Vater wurde 1944 nach Auschwitz verschleppt, er ist »nicht zurückgekehrt«, wie Kiš später schrieb – nie spricht der Autor von Holocaust, auch wenn sein literarisches Werk das UnsaGBare und Ungeheuerliche immer wieder thematisiert: »Ohne die ›beunruhigende Andersheit‹, die das Judentum mit sich bringt, und ohne die Missgeschicke meiner Kindheit während des Krieges, wäre ich zweifellos nicht Schriftsteller geworden.«

Die neue kleine Gesamtausgabe der Romane und Erzählungen beginnt mit der autobiografisch gefärbten Trilogie, die Danilo Kiš selbstironisch »Familienzirkus« nannte: *Garten, Asche* (1965), *Frühe Leiden* (1969) und *Sanduhr* (1972). Über diese Trilogie meinte Kiš, sie veranschauliche »peu à peu die Missverständnisse einer weitverzweigten jüdischen Familie in Ungarn während des Krieges, kurz vor der Vernichtung im Jahre 1944«.

Kiš war ein Wahrheitssucher, er hasste alle Diktaturen, begab sich immer wieder auf die Suche nach Spuren von Menschen, die durch Gewalt und staatlichen Terror verfolgt, drangsaliert und getötet wurden. Er lehnte es jedoch ab, als politischer Autor oder gar als Dissident bezeichnet zu werden, auch wollte er kein jüdischer Autor sein, sondern verstand sich als Homo poeticus. Er verabscheute jeden Provinzialismus, ethnische Begrenzungen waren ihm zuwider. Er liebte die serbokroatische Sprache, gerade weil sie eine gemischte Sprache war und als Lingua franca im alten Jugoslawien diente.

Wird in der Trilogie »Familienzirkus« die Erinnerung an eine beschädigte Kindheit wach gehalten, an ein einst jüdisch geprägtes Mitteleuropa, so setzt sich Kiš in dem Roman *Ein Grabmal für Boris Dawidowitsch* in präziser Schärfe und grandioser Wucht mit dem kommunistischen Totalitarismus auseinander. In dramatischen Lebensläufen russischer, polnischer, ungarischer und irischer Revolutionäre zeichnet er den Weg »unglücklicher Idealisten« nach, deren Hoffnungen im Gulag oder durch Mord endeten. Als dieses Buch 1976 in Belgrad erschien, begann sofort eine heftige politische Diffamierungskampagne gegen den Autor. Schließlich verließ Danilo Kiš, der Auseinandersetzungen überdrüssig, Belgrad und siedelte sich 1979 fest in Paris an, wo er zehn Jahre später an Lungenkrebs starb.

Die Biografie über Danilo Kiš von Mark Thompson markiert eine Sternstunde. Das hohe Formgefühl des Autors aufnehmend, bekennt der Historiker: »Um der Wahrheit nahezukommen, sollte ein Buch über Kiš experimentell sein, enzyklopädisch und mit einem Hauch Epigonentum. Und hiermit liegt es vor als erweiterter Kommentar zu einer autobiografischen Miniatur, die Kiš für ein amerikanisches Nachschlagewerk verfasste, die nie erschien.«

Diese Miniatur ist ein Text von nicht mehr als zwei Seiten, überschrieben »Geburtsurkunde«, verfasst 1983. Thompson zerlegt diesen Text in seine einzelnen Aussagen und entfaltet Schritt für Schritt ein faszinierendes Panorama aus Familiengeschichte, der Geschichte Jugoslawiens, den literarischen Vorlieben des Autors (Joyce, Borges, Nabokov, Bruno Schulz, Joseph Brodsky), seiner radikalen Poetik, seiner düsteren Sicht auf eine Welt voller Gewalt.

In sieben »Zwischenspielen«, abgesetzt auf grauem Papier, erläutert Thompson mit immenser Kenntnis und hoher Sensibilität sieben literarische Werke des Schriftstellers und beschäftigt sich mit deren Rezeptionsgeschichte. Kiš, der bohemehafte Melancholiker, der so herzhaft über die Verrücktheiten der Geschichte spotten konnte, erfährt durch diese Biografie eine würdevolle Ehrung. Thompson hat alle Wohnorte aufgesucht, mit vielen Freunden gesprochen und sie zu Wort kommen lassen. Entstanden ist ein höchst persönliches Buch, zugleich eine aufregende Kulturgeschichte über literarisches Schreiben und die Unmöglichkeit, einen sicheren Platz im Leben und in der Welt zu finden. ■■■